

# Der UNGARISCHE ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Man pränumerirt:

Budapest. Waltzner-Boulevard Nr. 64.

ganzjährig 6, halbjährig 3, vierteljährig 1.50 fl.  
für das Ausland ist noch das Mehr des Porto  
hinzuzufügen.

Erscheint dreimal im Monat.

Herausgeber u. verantw. Redakteur

**Ignaz W. Bak,**

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 kr.

Sämmtliche Sendungen sind zu adressiren:

An die Redaction des „Ung. Israelit“  
Budapest, Waltzner-Boulevard 64.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt  
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen  
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung.

INHALT: Moritz Wahrmann. — Zur Beurtheilung unseres Selbstes. — Original Correspondenz. — Wochenchronik. — Inserate.

## MORITZ WAHRMANN.

Ein schwerer Verlust für die Menschheit, ein schwerer für das Vaterland und ein allerschwerster für die Judenschaft im grossen Ganzen, wie für dieselben in unserem theuern Ungarn!

Moritz Wahrmann! Wer vermöchte ihn zu ersetzen! Wir sehen ab von dem grossen, nützlichen und selbstlosen Finanzier, womit er dem Vaterlande Jahrzehnte hindurch diente, wir sehen auch ab von seinem Wissen und seiner vielfachen Thätigkeit zum Wohle der Gesellschaft, was wir aber in Wahrmann besonders hervorheben wollen, dass ist sein wahrhaft jüdisches Wesen, seine Begeisterung für dasselbe, wie die Sorgfalt, die er seiner Gemeinde, bei seiner anderweitigen zahlreichen Beschäftigungen, die er im Leben hatte, widmete.

Was hätte dieser prinzipienfeste Charakter, dieser ausserordentliche Mensch nicht noch leisten können, sowohl für das Vaterland als für die Gesellschaft, wie für seine Glaubensgenossen überhaupt, wenn die unerforschliche Vorsehung ihm ein längeres Dasein beschieden hätte! Schmerzergrieffen können wir uns nur mit den Worten des Dichters trösten, die da lauten: Wer den Besten seiner Zeit genug gethan, hat ge-

lebt für alle Zeiten! Ja, dieser wahre Mann und Mann der Wahrheit, lebte nicht nur den Besten seiner Zeit, sondern seine Thätigkeit erstreckte sich auf so mannigfaltige Gebieten, dass man es zu bewundern hatte, woher er die viele Zeit nahm alles das zu bewältigen! Unsäglich ist es, was derselbe der hiesigen Religionsgemeinde in Bezug der ordnungsmässigen Gebahrung und der Magyarisirung derselben geleistet. Dass derselbe mehr conservativ denn fortschrittlich und reformatisch gesinnt war, wollen wir ihm durchaus nicht zum Vorwurfe machen, da dies den Traditionen seiner grossen alt-rabbinischen Ahnen entsprochen hat.

Und so stand er denn als grosses Muster den Gemeinden des Vaterlandes vor, dass der Name Wahrmann nicht nur das Wahrzeichen unserer Gemeinde war, sondern ein Programm bildete.

Es scheint ein eigenes Verhängniss Ungarns und seiner Judenschaft zu sein, dass seine grössten und besten Männer so frühzeitig vom Schauplatz ihrer nützlichen Thätigkeit herausgerissen werden, so Horn, so Baros und so Wahrmann.

Oh! eine schwere Trauer verursacht uns dieser Todesfall und die allgemeinste Trauer, die sich bei dem Leichenbegäng-

Dieser Nummer liegt eine Beilage inne.

nisse kund gab, bestärkt uur die allgemeine Stimme, dass wie Dr. Kohn in der Leichtenrede bemerkte, wirklich eine strahlende und allerwärmende Sonne in dem Verblichenen untergegangen! Seine Individueller Characterfestigkeit, wie seine Weltausschauung überhaupt von Pflicht und Gewissenhaftigkeit, lieten ihn manchmal hart erscheinen, doch wer möchte bei solcher Grösse den gewöhnlichen Mässtab anlegen?! Und darum rufen wir mit der Schrift „Ewel kowed seh“ — es ist diese Trauer, eine gar schwere. —a—

\* \* \*

Ein imponantes und der Bedeutung des Mannes würdiges Leichenbegängniss beschloss die Trauerkundgebungen, welche die hauptstädtische Bevölkerung Moriz Wahrmann bereitete. Das Leichenbegängniss gehört zu den grossartigsten, welche die Hauptstadt gesehen. Eine kolossale Menschenmenge drängte sich um das Trauerhaus zusammen, die Vertreter der obersten Faktoren unseres öffentlichen Lebens hatten in dem Hofe des Trauerhauses Platz gefunden und nennlich gross war die Menschenmenge, welche den Leichenwagen auf seinem traurigen Zuge in den Strassen erwartete und begleitete. Der Tod Moriz Wahrmann's, des einfachen Bürgers, der kein Amt, nur Ehrenstellen bekleidete, berührte eben die weitesten Kreise, wie sein gemeinnütziges Wirken in die weitesten Kreise gedungen war und überall den Namen Moriz Wahrmann Achtung und Ehrerebietung verschaffte. Alle Schichten der Gesellschaft waren bei dem Leichenbegängniss in imponanter Zahl vertreten, Minister und Abgeordnete, alle Konfessionen, denn Moriz Wahrmann's Wirken war nicht exklusiv, keine der Pflichten, die er auf sich genommen, vernachlässigte er, und selten entzog er sich den vielen Anforderungen, die im Interesse der Allgemeinheit an seine Kraft gestellt wurden. So kamen sie denn Alle herbei, die den Verstorbenen bei der Arbeit seines Lebens gesehen, die Vielen, die ihn aus nächster Nähe kannten, und die noch grössere Zahl Jener, welche denn Munn aus der Ferne auf so vielen exponirten Punkten des politischen, sozialen und konfessionellen Lebens wirken sahen, und ihre Dankbarkeit in der persönlichen Theilnahme an dem Leichenbegängnisse ausdrücken wollten. Es lag ein erhebendes Moment in diesen Aeusserlichkeiten der Leichenfeier, die in würdiger Weise jenen Mann ehrte, der aller Ehren werth war und dessen fruchtbare Wirksamkeit tiefe Spuren auf so vielen Gebieten des öffentlichen Lebens zurückgelassen hat.

Es mangelt uns leider zu sehr an Raum, um all die glänzenden Namen hier aufzuzählen, welche der Leiche folgten und so

sagen wir blos, dass vom Premier-Minister Wekerle angefangen bis zum Letzten herab alles da war, um dem Manne der Ehre, die letzte Ehre zu erweisen.

Und so ist es denn nicht gegönnt die herrliche Rede Dr. Kohn's und die sonstigen zahlreichen Kundgebungen zu bringen, doch können wir uns nicht enthalten die gemüthsreiche Rede Dr. Falks zu bringen, sie lautet:

Wenn ich an diesem Orte und in diesem Augenblicke nur den Eingebungen meiner eigenen Gefühle folgen dürfte, so würde ich schluchzend am Rande Deines Graben niedersinken, Du lieber, alter Freund, würde Deinen kalten Sarg mit meinen heissen Thränen bedecken, aber meine Lippen würden sich nicht öffnen, denn mein Schmerz ist so grenzenlos, dass ich denselben in Worte zu kleiden nicht im Stande bin. Wie hast Du das auch thun können, Du grausamer, guter Freund, wie hast Du das thun können, dass Du, der Du mit mir zusammen die Kinderspiele spieltest, der Du als Jüngling mit mir zusammen für unsere Jugendideale schwärmtest, der Du als Mann immer an Meiner Seite standest, in jenen Kämpfen, welche wir für die Interessen des Vaterlandes, der Freiheit, der Menschhoit zu kämpfen hatten, das Du, dessen Wege mit den meinigen immer parallel liefen, dass Da jetzt nach sechs Jahrzehnten mich plötzlich allein liessest, allein liessest in einem Alter, in welchem sich ohnehin die Reihen unserer Freunde immer mehr lichten, dass Du ohne Abschied einen Weg eingeschlagen hast, auf welchen ich Dir vorläufig nicht folgen kann, und dass Du nicht die ohnehin nur mehr kurze Zeit abwartetest, damit wie dann auch diesen letzten Weg miteinander hätten antreten können! Allein meine individuellen Gefühle müssen in den Hintergrund treten und wo ich nur weinen kann, muss ich sprechen, denn ehe wir diesen Sarg der Erde übergeben, habe ich eine Mission zu erfüllen; ich habo von Dir, theurer Dahinge, schiedener, Abschied zu nehmen im Namen der Lloyd-Gesellschaft, im Namen jener Gesellschaft an deren Gründung Du als ganz junger Mann theilgenommen hast, welchen Du später, als Du an ihre Spitze tratest, Deinen eigenen Geist einhauchtest, welche unter Deiner weisen und energischen Führer immer grösser, blühender und ungarischer wurde, welche Du, wie der Vater sein Lieblingskind, unter Deinen vielen gemeinnütziigen Schöpfungen vor allen anderen ius Herz geschlossen hattest.

Ich kann mir auch gar nicht vorstellen und wir Alle, die wir hier stehen, können es uns nicht vorstellen, dass wir in den prächtigen Räumen unserer Gesellschaft Deiner lieben Person nie wieder begegnen sollen; wir können es uns nicht vorstellen, das für ewig erstarrt sei jene Hand, welche den Druck der unserigen so warm zu erwidern wusste, dass Dein heiss pochendes Herz nun regungslos da unten liegen soll in dieser

gefrorenen Erde, dass Dein weithin leuchtender Verstand in ewiges Dunkel versinken und an die Stelle Deiner unermüdlchen Thätigkeit endlose Ruhe treten soll. Und dennoch muss es sein. Der Herr hat Dich uns gegeben, der Herr hat Dich genommen und wir segnen den Namen des Herrn dafür, dass er uns nur Deinen Leib nimmt, dass wir der Erde nur Dasjenige zurückgeben müssen, was der Erde angehört, dass wir aber Deinen Geist behalten, dass wir ihn gleich einer heiligen Erbschaft bewahren und unseren Söhnen und Enkeln übeliefern dürfen, die dann in diesem Deinem Geiste und im Geiste der Vaterlands- und Menschenliebe weiter fortführen werden, was Du so ruhmvoll begonnen hast. Deine Leiden sind zu Ende, aber Deine Bestrebungen, Deine Kämpfe übernehmen wir Alle und werden sie fortsetzen, bis wir zum vollen Triumphe verholfen haben jene erhabenen Ideen, für welche Dein edles Herz sich so sehr begeistert hat. Und nun gehe zur Ruhe, kehre wieder ein in des Vaters Schoss und schlummere dort sanft. Gott mit Dir, Du lieber, lieber Freund, Gott mit Dir bis zum Wiedersehen — dort!

Nach der Rede Falk's wurde der Sarg, von den Trauergästen begleitet, nach der Wahrmannschen Familiengruft getragen und daselbst, nachdem der Hilfsprediger Dr. Weissburg ein Gebet gesprochen hatte, beigesetzt, worauf die Anwesenden in tiefer Ergriffenheit den Gottesacker verliessen.

### Zur Beurtheilung unseres Selbstes.

Wenn man zur Beurtheilung der Judenheit schreiten will, muss man wohl nicht den einzelnen Guten, oder Schlechten aus der Gesammtheit herausreissen, sondern sie in ihrer Gesammtheit betrachten und würdigen, nicht nach der Art und Weise des alten Bileam und der heutigen antisemitischen Herrschaften, deren Grundsatz ist, um mit den Worten der Bibel zu sprechen „Efes kozehu sireh, wechuló lö sireh“ d. h. nur einen Theil, die Enden, den Pöbel in Betracht ziehen, aber nicht die Gesammtheit. — Der Jude in seiner Ganzheit, ist, könnte man gleichsam sagen, ein Seitenstück seiner Religion, welche wieder ein Seitenstück der Natur ist, sowie die Sublunare Natur im Einzelnen angesehen, manches hässliche, wiederwärtige; krumme und schroffe hat . . . in ihrer Gesammtheit jedoch erhaben und prächtig, majestätisch schön und vollkommen ist, also verhält es sich auch mit unserer erhabenen Religion, die wohl auch manche

Krumm- und Schroffheiten hat, aber in ihrer Gesammtheit und ihren Grundprinzipien wahrhaft gross, edel und schön ist, wie es auch im Ps. heisst: „Toras adónoj smimoh mschiwas nofesch“ die gesammte Lehre Gottes erquickt die Seele! Ja, die Judenheit in ihrer Ganzheit besitzt wohl seltsamer Weise alle Tugenden, die der Mensch zu seinen eigenen Wohle und zum Besten der gesammten Menschheit nöthig hat, um Gott gefällig zu sein, denn die Judenheit ist fleissig und strebram, nüchtern und besonnen, besitzt Herz und Geist, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, hat eine offene Hand für die Armen und Elenden, begeistert sich für die Freiheit des Menschengeschlechtes und lebt in und mit ihren Familien, ist friedlicher und sittsamer Natur, amalgamationsfähig und culturell, zäh und ausdauernd, hoffend und ertragend. Wie ganz anders jedoch steht es mit so manchen Individuen in unserer Zeit, unbescheiden und herausfordernd, wetteifernd an Luxus und sinnlichen Genüssen, verschwenderisch und ambitiös, schamlos und heuchlerisch, hartherzig und liebelos usw. das sind die Charakterzüge so vieser Einzelner, dass sie, hervorragend, besonders von den böswilligen und Verläumdern das Ganze übersehen lassen. Und leider gibt es Derartige überall.

Was uns zu diesen Betrachtungen veranlasst, dass ist die Zukunft unseres theuern geliebten Vaterlandes, bewusstermassen geht dasselbe grossen Reformen entgegen, die auch uns sehr nahe angehen angenommen nun, dieselben gehen durch und es steht uns sodann keinerlei Hinderuiss mehr im Wege, um jedes und alles erreichen und sozusagen in dulce jubilio leben zu können, so mögen wir doch stets und immer bedacht sein, dass unsere Reichen nicht ausarten, unsern Armen und unsere Jugend nicht entarten . . . Lernen wir aus der Geschichte unseres Stammes, dass der Mittelweg allein der Beste und Richtige ist, aber schon ein alter Rabbi machie die klassische Bemerkung: Bald vergleicht uns die Schrift mit dem Staub der Erde und bald mit den Sternen des Firmaments, es

ist dies meinte er, dass der Jude sich bald zum Staube erniedrigt und bald sich erheben, wie die Sterne fühlt, aber den Mittelweg will er leider nicht kennen.

Was wir hier sagten, ist zwar Pflicht der Rabbinen zu lehren, doch mögen sie hiedurch angeregt werden. —a—

### Original-Correspondenz.

Wien, im Dezember 1892.

„Wir stehen am Vorabende der Eröffnung des Rabbiner- und Lehrerseminars. Aus sicherer Quelle können wir berichten, dass im Jänner künftigen Jahres die berufenen Lehrkräfte ihre Wirksamkeit beginnen werden. Wenn auch das Seminar der modernen jüdischen Theologie seine Hauptaufmerksamkeit widmen werde, wird doch die alte halachische und pilpulistische Talmuddisciplin nicht verwaist dastehen, da der in allen jüdischen Kreisen hochgefeierte Talmudist, Herr Rabbiner Fleissig regelmässig talmudische Vorträge im Seminar halten werde; Herr Rabbiner Fleissig legt Gewicht darauf im Sinne der alten Talmudlehrer und nach dem Lehrsatz zu wirken, nach dem Lehrsatz „Ma ani bechinom, af attem bechinom“, hat er jedes Honorar als Entschädigung seiner Mühewaltung entschieden zurückgewiesen. Wir heben dieses aus dem Grunde hervor, weil bei der Creirung sonstiger Seminarien, bei der Acquirirung ausgezeichneter Kräfte à la Fleissig, die Geldfrage eine Hauptrolle spielt und die Correspondenz über diesen Punct einen Folio-band abgeben könnte. Nicht minder ein grosses Opfer bringt seinem vaterländischen Judenthum Herr Rabbiner Dr. Schwarz, indem er die Berufung als Director des Seminars angenommen hat. Wenige Rabbinat im Judenthum verleihen ihren Trägern solche Würde und solches Ansehen, wie das Carlsruher Landesrabbinat seinen Trägern zu verleihen imstande ist. Jeder dortige Rabbiner ist jüdischer Oberkirchenrath des Grossherzogthums Baden. Und dieser Titel ist mit bedeutenden staatlichen Benefizien verbunden; er bezieht seinen Gehalt aus der Staatskassa und ist von der Gemeinde ganz unabhängig. Einen Beweis dieser Unabhängigkeit lieferte Herr Dr. Schwarz bei der Uebernahme des Landesrabbinates nach dem Tode des sel. Rabbiners Dr. Willstädter,

der sel. Willstädter, ein Ehrenmann in des Wortes edelster Bedeutung, aber ein enragirter Fortschrittsmann, hat beim Gottesdienst sämtliche Spuren der alten Satzungen eliminiert, die grosse Synagoge in Karlsruhe ähnelte mehr einem Theater, denn einer Synagoge und für diese Reformation war der grösste Theil der Gemeindeglieder mit Leib und Seele zugethan, nun jedoch als Herr Dr. Schwarz das Landesrabbinat übernahm, machte er mit allen diesen Neuernngen einen kurzen Prozess, indem er wieder die frühern Satzungen und Normen beim Gottesdienste zur Geltung brachte. Er ging mit voller Machtvollkommenheit vor und kein Protest der äusserst fortschrittlich gesinnten Gemeinde konnte seinen Anordnungen das Geringste anhaben. Einen solchen gesicherten und ehrenvollen Posten verlässt der gelehrte Rabbi, um ein mühevolleres Amt, bei dem kaum den Geburtswehen überstandenen Rabbinerseminar zu übernehmen, aber das ist die Beschaffenheit der grossen Männer von Begabung und Beruf, dahin zu streben, wo ein Wirkungskreis für sie entsteht, Herr Rabbiner Fleissig, wie Dr. Schwarz geben dem Seminar seine künftige Richtung und die Signatur. Die Halacha und die moderne jüdische Wissenschaft, die sich auf die Geschichtsforschung stützt begegnen sich in diesen beiden Gelehrten in gleicher Würde und Selbstlosigkeit.

Für die künftige Prosperität des Institutes bürgt, neben vielen günstigen Factoren, die Sach- und Fachkenntniss des Begründers desselben, des Herrn W. Ritter von Gutmann, der erste Act als Präsident des Vorstandes der isr. Grossgemeinde Wiens war seine hochherzige Spende von zweimal Hunderttausend Gulden, welche den Grundstock abgaben, auf welchem das Institut sich weiter aufbaute. Die Herren Barone Alb. von Rothschild und M. von Königswarter folgten dem grossherzigen Impulse und leisteten wirklich Grosses, indem Ersterer Hunderttausend Gulden und Letzterer Fünfzigtausend Gulden als Gründungsfond beisteuerten, aber was nicht hoch genug angeschlagen werden kann, ist das lebhaftere Interesse, welches der Genannte an das Gedeihen des Unternehmens kundgibt, indem er sich die grössten Mühen nicht verdrissen lässt und nicht nach Art der Finanzbarone, lässt er die Fach-

männer zu sich bescheiden, um sich mit denselben zu Berathen, sondern er suchte selbe auf und verweilte stundenlang bei ihnen, bis er den zu berathenden Gegenstand ins Reine gebracht hat. Die Studierstube des Rabbiners Fleissig könnte hievon manches erzählen.

Wenn wir von der Wirksamkeit der zwei bedeutenden Professoren Fleissig und Schwarz, welch Letzterer sich einen ruhmvollen Namen durch die Herausgabe der Tossifta, Homilien und theol. filosofischen Schriften erwarb sprachen, so dürfen wir den künftigen Seminarprofessors M. Friedmann, nicht stillschweigend vorübergehen. Wir prognostizieren, nach den bisher geleisteten literarischen Arbeiten auf dem Gebiete des Midrasch und der Agada eine grosse Bedeutung und eine segensreiche Einflussnahme auf die geistige Richtung der Candidaten auf dem spezifisch jüdischem Gebiete. Allgemein wird auch von fortschrittfreundlichen Fachmännern den besten Seminarzöglingen eine gewisse Trocken- und Nüchternheit imputirt und das nicht mit Unrecht, die Fantasie, welche beim Studium des Talmud eine gewisse Berechtigung beansprucht, wurde von der wissenschaftlichen Disciplinen in den Hintergrund gedrängt, der gelehrte Friedmann jedoch behandelt den Midrasch und die Agada derart, dass trotz seiner wissenschaftlichen Methode und seines gelehrten Apparats der rigoroseste Talmudist aus der alten Schule, von seinen Vorträgen befriedigt sein kann. Unstreitig ist Herr Dr. Schwarz als Kanzelredner die bedeutendste Kraft und seine Jünger werden gewiss in dieser Beziehung vortheilhaft von demselben inspirirt werden, aber das Materiale zur Kunst der Beredsamkeit, wird ihnen unstreitig nur Friedmann liefern. Wir können dies als langjähriger Hörer seiner Vorträge im Bés ha-Midrasch dreist behaupten, obwohl seine Vorträge dort vor einem nichtgelehrten Publikum im populären Styl gehalten werden, aber *ex ungue leorem!*

### Wochenkronik.

\*\* Als ein beredtes Zeugnis von Opferfreudigkeit und Hilfsbereitschaft, mit welcher die Juden allen Anforderungen zur Zeit allgemeiner und öffentlicher Kalamitäten entgegenkommen, so wie auch als Ausweis des Verhältnisses der jüdischen Aerzte in Wien, dient die Thatsache, dass die zur Bekämpfung

der Cholera dienenden Aerzte, 90% Juden waren.

\*\* In Italien haben jüngst Parlamentswahlen stattgefunden, wobei mehrere jüdische Deputirte neu gewählt wurden. In Toscana wurden vier, in Emilia drei, Venetien vier, in Rom ein Israelit gewählt, Nirgends hat man gegen sie den Antisemitismus ausgespielt: von diesem ist Italien verschont geblieben. — Der Exminister Luzzatti soll, nach einigen Zeitungen, in den Staatsrath berufen werden.

\*\* Dem „Jewish chronicle“ wird aus Marokko geschrieben, dass die dortigen jüdischen Bewohner unnenschlichen Behandlungen und Ungerechtigkeiten ausgesetzt seien. Man befürchtet, dass die Unruhen einen ernsteren Charakter annehmen, falls nicht beruenerseits energische Massregeln zur Unterdrückung derselben ergriffen werden.

\*\* Aus Moskau sind alle Mitglieder der Begräbnisscommission ausgewiesen worden. Auch den Rabbiner soll dieses Schicksal getroffen haben. Ferner wird projektirt, alle jüdischen Hebammen, Provisoren und Rechtsanwälte aus Moskau auszuweisen. Schlimmes ist auch in Charkoff vorgekommen. Die Polizei machte eine Streifjagd und setzte 800 Juden ins Gefängnis. Da der Raum desselben sehr beschränkt ist, so fielen einige in Ohnmacht, einer starb.

\*\* Der alte Schwätzer Bismarck hat in einem der jüngsten Interviews den Antisemitismus als das „unrichtige Wanzenmittel“ bezeichnet.

\*\* In Paris erscheint, wie uns von dort gemeldet wird, demnächst eine Broschüre „Lettres ouvertes sur la question juive, adres. à M. Faul de Cassagnac et à Monseigneur Richard, archevêque de Paris“ (Offene Briefe über die Judenfrage an Paul de Cassagnac und den Erzbischof von Paris), par Isidore Singer. Derselbe bereitet auch das Erscheinen eines gegen Drumont und dessen „Libre Parole“ gerichteten Blattes mit dem Titel „La vraie Parole“ vor. — Der ehemalige Minister des Auswärtigen und Doyen des Institut de France M. Barthélemy Saint-Hilare, richtete an Herrn Singer als Verfasser einer Schrift: „Sollen die Juden Christen werden?“ einen Brief, in welchem er sich mit grosser Wärme für die „bedrängten Juden ausspricht. Nachdem der greise Staatsmann die Aufgeworfene Frage in der entschiedensten Weise verneint hatte, fährt er fort: „Ich glaube Ihnen gegenüber im Namen der Philosophie diese Ansicht aussprechen zu können, die ich nicht erst neulich angenommen und schon öfter als einmal öffentlich ausgesprochen habe. Was die gegenwärtigen Verfolgungen anlangt so müssen die Juden diese mit demselben Muthe ertragen, mit dem sie schon andere,

weit grausamere Verfolgungen ertragen haben. Diese schändlichen Vorarbeiten werden vorübergehen, und es wird ein Tag kommen, wo die Israeliten überall das sein werden, was sie in Frankreich sind, Bürger wie alle Andern, und wo sie mit ihren Mitbürgern leben werden, wie die Katholiken und Protestanten untereinander leben, unter denselben Gesetzen, welche sie in gleichem Masse beschützen trotz der religiöse Meinungsverschiedenheiten.“

\*\* Die „Dresdener Nachrichten“ schreiben: Infolge zahlreicher Anfragen aus dem Lesekreise über das Schicksal Ahlwardt's haben wir uns an den Vertheidiger desselben, Rechtsanwalt Hertwig in Charlottenburg, gewandt und von demselben folgende Auskunft erhalten: „Im Auftrage des Gefangenen von Plötzensee, der Schreiberlaubbiss nicht hat, sage ich Ihnen für Ihr freundliches Schreiben herzlichen Dank. A. ist während der wenigen Wochen im Gefängnis sehr gealtert und fast weiss geworden. Er muss Gefangenenkost essen, früh um 6 aufstehen, das Bett machen und seine Zelle reinigen und erhält dann Brod und Wasser zum Frühstück. Ab und zu giebt es kalten schwarzen Kaffee. Zum Mittag giebt's Linsen oder Erbsen mit trockenem Brod, hin und wieder ein kleines Stückchen Fleisch. Rauchen durfte er in der ersten Zeit gar nicht, so lange er über Arbeitsverdinst nicht verfügte. Um ihn vor'm Wollespinnen zu bewahren, habe ich seine Arbeitskraft für 1,50 Mk. pro Tag miethen müssen und beschäftigte ihm mit nationalökonomischen Arbeiten. Von dem Verdienst erhält Mk 1,30 Die Gefängnisverwaltung; die restlichen zwanzig Pfennig bleiben dem Gefangenen, der 10 davon zum Ankauf von Speck und Zigarren verwenden darf die anderen 10 aber sparen muss. A ist in strenger Isolirhaft, Zeitungen und dergl. werden ihm überhaupt nicht verabfolgt. Seiner Gattin hat man bis auf Weiteres die Besuchserlaubbiss entzogen, da sie ihm einen Thaler zuzustecken versuchte und der den Unterredungen stets beiwohnende Wärter dies sofort gemeldet hatte. An Lektüre hat A nur das, was ich ihm als „Arbeitsstoff“ durch die Direktion übermittle, z. Z. vorwiegend Schriften von E. Dühring. Ihr freundl. Anerbieten, die Dr. Nachrichten senden zu wollen, kann also leider nicht angenommen werden. So behandelt man bei uns Leute, die gegen Juda's Majestät sich aufzulehnen wagen.“ Der Herr Rechtsanwalt weiss dass nicht blos Leute, die „gegen Judas Majestät sich aufzulehnen wagten, so behandelt werden, sondern dass alle Gefangenen, auch die wegen politischer resp. Press-Vergehen verurtheilte, die gleiche Behandlung erfahren, darunter sehr anständige Leute die es sich sehr verbitten würden, mit einem Ahlwardt auf eine Stufe gestellt zu werden. Wenn Herr Rechtsanwalt Hertwig es trotzdem so darstellt, als ob mit seinen Gesinnungsgenossen eine Ausnahme gemacht würde, so fehlt uns für dieses Verfahren der passende Ausdruck; es ist eben — echt antisemitisch.

\*\* Rechtsanwalt Dr. Stein, der ehemalige antisemitische agitatorische Redner, einer der Stützen der „Berliner Bewegung“, ist vom Schwurgericht wegen Urkundenfälschung zu zwei Jahren Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurtheilt worden.

\*\* Der ehemalige Redakteur der „Hanov Post“ und gegenwärtige Redakteur der „Antisem. Corr.“, Dr. Tesdorpf, ist von der hiesigen Strafkammer wegen Beleidigung des Staatsanwalts Baumgardt und des Landgerichtsraths Brixius in einer Besprechung des Falles Buschoff zu 300 Mk. Strafe verurtheilt worden.

\*\* Die antisemitischen Blätter erfinden, „um in das öde Geschimpfe auf die Juden, das selbst ihren Lesern auf die Dauer langweilig wird, einige Abwechslung zu bringen, von Zeit zu Zeit Geschichten, wie die folgende, welche die „N. D. Ztg.“ zum Besten giebt: „Wie leicht man das gesprochene Wort im Gegensatz zum geschriebenen missverstehen kann, zeigt ein Vorkommnis beim Fürsten Bismarck aus dem Jahre 1888. Der damalige Prinz Wilhelm bemerkte in einem Trinkspruch auf den Gastgeber u. A. folgendes: „47 Millionen Deutsche sehen auf Eure Durchlaucht als den Bannerträger Deutschlands.“ Bei dem darauf folgenden Geplauder sagte ein Jude, um den Nachweis zu liefern, dass das gesprochene Wort nicht so genau wäre, wie das geschriebene: „Königliche Hoheit sagten, 47 Millionen sehen auf Eure Durchlaucht, thatsächlich sind es aber 47,700,000.“ — „Sie haben ganz recht“, antwortete Prinz Wilhelm, „die 700.000 sind aber Juden, und die habe ich nicht mitgezählt.“

\*\* Unter dem Stichwort „Empörende Geschmacklosigkeit“, veröffentlicht „die Schlesische Volkszeitung“ und drückt die „Germania“ nach, was folgt:

„Alle Edeldenkenden sind in ihrer tiefsten Brust empört und verletzt durch den Anblick eines nichtswürdigen, in elender lithographischer Mache hergestellten Bild-Pamphlets, welches in dem Schaufenster einer Buchhandlung an der Taschenstrasse in Breslau ausgestellt ist. Man ist zugleich erstaunt darüber, wie ein Spekulant sich erlauben darf, in einer Stadt eines christlichen Staates, welche ausserdem noch die Residenz eines katholischen Kirchenfürsten ist, ein derartiges, von einem gottlosen Buben, einem Heiligthumschänder verbrochenes, aus schnöder Gewinn- und Skandalsucht in die arglose Welt gesetztes Schmutzblatt öffentlich im Schaufenster aufzustellen. Eine Gruppe halberwachsender Jungen, Schüler und Lehrlinge umstand das Schaufenster und sog das gefährliche Gift ein, welches der „Buchhändler“ einzugeben bestrebt ist. Man höre: der gekreuzigte Erlöser wird hier dargestellt umgeben von fratzenhaften Karikaturen, die ihn in der schamlosesten Weise verspotten und besudeln. Die Unterschrift „das Märchen von Christus“ setzt dem Schundbilde die Krone auf und entblösst seine bubenhafte Tendenz.

So weit ist es also gekommen, das der gott-leugnerische Janhagel gegen die heiligsten Güter der Nation, des Christhums so öffentlich und unverblümt schändend auftreten darf?!“

Es ist auffällig, dass die beiden Centrumblätter in ihrer Schonung gegen die von manchen ultramontanen Organen protegirten Antisemiten nicht hinzufügen, dass es sich hier um ein antisemitisches Machwerk handelt. Dasselbe ist nach dem „B. C.“ in demselben Spezialverlag für antisemitische Schmutzereien erschienen, der die Bewerbschen Broschüren betrieben hat. In Berlin wurde das Bild polizeilich beschlagnahmt.

\* \* Gottlob! wir können uns wieder eines Erfolges rühmen. Bekanntlich hat der strebsamme Vorstand der isr. Gemeinde zu Wien die Vorstände der Hauptgemeinden Oesterreich-Ungarns zu einer Conferenz einberufen, die sich zur äussern hätten; wie dem Indifferentismus in Religionssachen abzuwehren wäre? Und wir sagten in einer unserer jüngsten Nummern und betonten, dass nur das weibliche Geschlecht hiezu tauglich sei . . . und so sei denn in erster Reihe unsere Aufmerksamkeit darauf gerichtet, dasselbe durch zahlreiche Vorträge und jüdische Lectüre fürs Judentum und seine Lehre zu begeistern! Und siehe da schon wurde an jedem Freitag Abend ein Gottesdienst für Frauen und Jungfrauen dort eingerichtet, wobei der Vorstand selbst die Frauen anregen und aneifern will denselben fleissig zu besuchen! Vivat sequentes!

\* \* Herr L. L. Adutt ist von Sr. Majestät dem Sultan zum Offizier des Medjidje Ordens ernannt worden. Diese hohe Auszeichnung darf mit Recht als eine besondere Anerkennung der ausserordentlichen Verdienste um die sephardische Gemeinde Wiens, wie seiner besondern Wohlthätigkeit halber erfolgt sein.

\* \* Die antisemitischen Blätter sprühen Feuer und Flammen, weil der jüdische Abkömmling Dr. Th. Kohn zum Fürstbischof von Olmütz ernannt wurde und fürchten, ein Jude könne noch Papst werden . . . Diese Narren! Ist doch ein Jude schon Gott geworden!

\* \* Das die Antisemiten auch das neueste Pariser Bombenattentat auf die Juden zu schieben suchen, ist eigentlich nicht zu verwundern. Wenn irgendwo eine Lumperei oder ein Verbrechen begangen wird, so fühlen sie eben ein sehr erklärliches Bedürfniss, den Verdacht von sich abzulenken und auf andere Leute zu richten, wozu ihnen eben die Juden gut genug scheinen. Unlängst lässt sich das „Deutsche Volksblatt“ von dem Berichterstatter, den es in Paris besitzen will, über einen Anarchistenball berichten, welcher kurz vor der Bombenexplosion in Paris stattgefunden hat. Die Mehrzahl der Anarchisten, heisst es, waren Russen, und diese waren fast ohne Ausnahme Juden. „Beim Souper wurde auf den Tod aller Monarchen Europas getrunken und in einem Toast die Hoffnung aus-

gesprochen, dass in Bälde das Dynamit alles Bestehende vernichten werde, wozu jeder von den Anwesenden bereit sei, beizutragen. Und die französische Polizei tolerirt so was inmitten von Paris!“ ruft der Volkenkukuksheimer Berichterstatter aus. „Eine criminelle Judenbande, die sich offen erlaubt, Mord und Diebstahl zu predigen! Die russische Nihilisten (Christen), welche zur Gruppe der ‚Narodnaja Wolja‘ gehören, fehlten natürlich gänzlich an dem Feste, da sie nichts mit den Anarchisten zu thun haben wollen, da diese durchwegs Juden sind.“ Die Antisemiten schwärmen schon so für alles Russische, dass sie sogar die braven Nihilisten loben. Wie weit es übrigens mit der antisemitischen Wahrheitsliebe im Allgemeinen und im Besonderen her ist, zeigt recht deutlich das Urtheil eines anderen von spiritus antisemiticus erleuchteten Blattes über die russischen Nihilisten. Die „Staatsbürger-Zeitung“ führte vor Kurzem in einem Leader aus, dass die Thätigkeit einiger Filialen der Alliance israelite doch nicht so harmlos sei, wie sie die Judenpresse darzustellen suche. Insbesondere habe die Pariser Centrale dieses jüdischen Vereines schon mehr als einem Verbrecher die Mittel an die Hand gegeben, sich dem strafenden Arm der Gerechtigkeit zu entziehen. Ueber die Wirksamkeit der Alliance israelite sei heute noch vielfach der Schleier des Geheimnisses gebreitet; sollte dieser einmal gelüftet werden, dann werde man sicher auch die Besitzer der geschäftigen Hände kennen lernen, die so eifrig Fäden spinnen, an denen die nihilistische Bewegung in Russland geleitet werde. Der gefällige Leser kann sich nun jene Ansicht über die Nihilisten auswählen, die ihm beliebt. Ein Gutes ist bei der Sache: in jedem Falle wird der Jude verbrannt.

\* \* Die Freundschaft eines Schneider beginnt nun selbst Antisemiten unbequem zu werden, man fürchtet durch eine Vertheidigung aus seinem Munde eben ernstlich an der eigenen Ehre zu leiden. Anlässlich der Debatte über den Dringlichkeitsantrag Prade's im Abgeordnetenhaus unterbrach, Schneider seinen Freund Lueger, als dieser behauptete, die liberale Partei strebe die Mehrheit im Stadtverordneten-Kollegium von Reichenberg an, durch den Zwischenruf: „Ja, um wieder stehlen zu können!“ Erst trug dieser spirituelle Ein- und Ausfall dem Mechaniker einen Ordnungsruf von Seite des Präsidenten ein, woraus er sich jedoch nach Antisemitenart wenig gemacht haben dürfte. Schmerzlischer wird er sich schon durch das Vorgehen der Reichenberger „Deutschen Volkszeitung“ berührt fühlen, welche folgende Verwahrung des Dr. C. Jennel, eines Führers der Reichenberger Deutschnationalen bringt. „Wir bekämpfen,“ schreibt der Antisemit, Unterabteilung Schönerer, „die Anhänger der liberalen Partei in Reichenberg, aber nie ist es uns eingefallen, die persönliche Chrenheftigkeit der Männer dieser Partei bezüglich der Verwaltung des Ge-

meindevermögens zu bezweifeln. Es ist daher von einem ausserhalb unserer Gemeinde stehenden Manne eine feige und niederträchtige Verleumdung, mit solchem unter dem Schütze der Immunität ausgestossenen Zwischenrufen die Ehre von Männern besudeln zu wollen, die wir — die unmittelbar Beteiligten — zwar als politische Gegner bekämpfen, deren persönliche Ehrenhaftigkeit zu bezweifeln uns jedoch nie eingefallen ist. Wir hassen die feige und heimtückische Denunciation, wo immer sie auftritt; nie darf und sich aber ein Denunciant rühmen, dass wegen Mangels eines Widerspruches sein Vorgehen bei uns — einer Partei ehrlicher Leute Zustimmung gefunden habe.“

\*\* Herr Professor Dahn scheint die Antisemiten richtig zu taxiren. Man muss sich gegen ihre Liebkosungen und Ehrungen zeitlich und energisch wehren, sonst verfällt man rettungslos der Schande, von ihnen als „Einer der Ihren“ erklärt zu werden. Dass er dabei der Prädicate eines „als Gelehrter und Dichter für unsere Nation hochbedeutenden Mannes“ über Nacht verlustig werden könnte, scheint Felix Dahn keineswegs davon abzuschrecken, die Antisemiten, welche sich an seine Rockschösse hängen wollten, abzuschütteln. Eine gründlichere Beschämung konnte es für die Antisemiten nicht geben als diese Berichtigung der Diest-Daber'schen Entdeckung in der „Krauzzeitung“ und nachfolgenden Brief, den Felix Dahn an die Repaction der „Allgemeinen Zeitung des Judenthums“ in Berlin gerichtet hat:

Hochgeehrter Herr!

Ganz von Herzensgrund danke ich Ihnen für Ihre überaus freundlichen Worte; sie trafen mich gerade, als ich an die Schriftleitung der „Krauzzeitung“ mit Berufung auf § 11 des Pressgesetzes vom 7. Mai 1874 eine Berichtigung schrieb, die besagt: „es ist vollständig unwahr, dass ich bei jenem Anlass — der Vortrag wird nach der stenographischen Aufzeichnung unverändert gedruckt — oder irgendmann sonst dies oder dem Sinne nach Aehnliches gesagt habe.“ in jenem Vortrage war von den Juden mit keiner Silbe die Rede! Ich kann nur annehmen, Herr v. Diest-Daber hat mich mit irgend einem anderen Redner verwechselt. Mich hat diese Andichtung in lebhafteste Entrüstung versetzt; unter meinen nächsten Freunden sind Juden, die ich zu den trefflichsten Menschen zähle, die ich kenne. Wie sollte ich die Lebensgemeinschaft mit ihnen aufgeben?!

Ich habe sofort meine nachdrücklichste Verwahrung an mehrere Zeitungen geschickt und wurde Ihnen sehr dankbar sein, wollen Sie diesen meinen Zeilen weitere Verbreitung geben.

Mit vorzüglicher Hochachtung ergebenst

Berlin, im November 1892. Felix Dahn.

\*\* Der Rektor der Berliner Universität Dr. Virchow, hat eine von antisemitischen Studenten beabsichtigte Versammlung in den Universitätsräumen verboten und dies damit begründet, dass er diese Räume zu dem Zwecke, inneren Unfrieden hineinzutragen, nicht hergebe.

\*\* Wir geben hiermit der Wahrheit die Ehre, wenn wir die in unserer Nummer 24 gebrachte Aeusserung des Religionslehrers über die hebr. Zitate, als unsere eigenen Worte zitirten, indem der Betreffende sich bloß auf ein Zitat mit den schlichten Worten: es habe dies Eine der Herr Schul-inspector ausgebessert — äusserte!

\*\* Die junge Tochter des Baron Königs-warters, Baronesse Josefine hat sich mit dem Sohne des Banquiers Schiff in Wien verlobt, nachdem sie früher grossjährig gesprochen wurde.

**Wir machen unsere werthen Leser auf die Beilage dieser Nummer besonders aufmerksam.**

**Wir hoffen, dass auch die der Nummer 24 beigefügten Jacobsohn'schen Beilage, die Beachtung unserer geehrten Leser nicht entging.**

# ARNOLD KOHN'S

Grabstein-Lager

**Waitzner-Boulevard Nr. 4.**

vis-à-vis der Andrásstrasse.

FILIALE;

VII. Bez., Landstrasse, im Orczy'schen Haus.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von

## Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst allerbilligsten

Preisen

Für Correctheit der Inschriften und Echtheit der Vergoldung wird garantirt.

Samstag und Feiertag gesperrt.